

Laudationes
"Paul-Spiegel Preis für Zivil-Courage"
2020 und 2022
am 3. Juli 2022

von
Carolin Emcke

@do not quote without the author's permission

Sehr verehrte Rabbinerin Ederberg,
sehr verehrte Bundestagsvizepräsidentin Petra Pau,
sehr verehrte Bundesfamilienministerin Lisa Paus,
sehr verehrte Staatssekretärin Ana-Maria Trasnea,
lieber Josef Schuster,
liebe "Omas gegen Rechts", Anna Ohnweiler und Gerda Smorra,
liebe "Tennis Borussia", lieber Tobias Schulze,

1.

Ich bedanke mich dafür, hier heute sprechen zu dürfen, aber, um ehrlich zu sein: es fällt mir nicht leicht.

Es ist eine ambivalente Aufgabe, eine, die sich nicht allein mit Freude, sondern nur zugleich mit Unbehagen und zornigem Schmerz erfüllen lässt.

Denn was *heisst* das: einen Preis für *Zivilcourage* zu verleihen? Das sagt sich so dahin als sei es naheliegend, als berge es nicht etwas Ungeheuerliches.

Denn: was *heisst* das, wenn Menschen oder Vereine, die sich gegen Antisemitismus wenden, die nicht wegschauen, sondern einschreiten, die das ausgrenzen, was ausgegrenzt gehört, was *heisst* das, wenn wir es loben, preisen, hervorheben müssen? Was *heisst* das, wenn wir diesen Einspruch als *Zivil-Courage* verstehen?

Was sagt das aus? Nicht über die Ausgezeichneten, sondern *über die Gesellschaft, in der sie auffallen?* Wie tief und machtvoll muss der

Antisemitismus sein, wenn ihm nicht mit normalen Gesetzen, normaler Gesittung, normaler Kritik beizukommen ist - sondern mit Zivilcourage?

Verstehen Sie mich nicht falsch: ich freue mich unendlich, dass es so großartige Preisträger:innen gibt, sie haben diese Würdigung zutiefst verdient und wir sollten sie auch heute feiern.

Aber ich kann nicht über sie sprechen ohne zuvor die *doppelte Scham* zu benennen, die ich empfinde, weil es das überhaupt gibt: diesen raumgreifenden, tiefsitzenden Antisemitismus und weil es das offensichtlich braucht: *Zivilcourage* im Engagement gegen Antisemitismus.

Zivilcourage meint bürgerlichen Mut, sie kann als Eigenschaft verstanden werden, die einer Person zukommt, als Tugend, der sich ein Individuum oder eine Gemeinschaft verpflichtet.

Zivilcourage *zeigt* sich. Es gibt sie nicht im Verborgenen.

Zivilcourage allein und klammheimlich zuhause gibt es nicht. Das ist bloß Maulheldentum.

Zivilcourage ist immer ein Akt, *der sich an andere richtet*, denen widersprochen wird, ja, mehr noch, denen widersprochen wird, *ganz gleich*, was es kostet, *ganz gleich*, was jemand dafür riskiert. Wer zivilcouragiert handelt, lässt sich auf einen Konflikt ein.

Das ist das Mutige darin, und das zeichnet auch die Zivilcourage der Preisträger:innen heute aus, dass sie sich einer Ideologie oder einer Praxis entgegenstellt, sich einer machtvollen Position oder Bewegung gegenüberstellt und sich nicht *wegduckt*, sich nicht *schont* oder *schützt*, sondern sich *mit* und *in* diesem Akt *ausliefert*, sich den Konsequenzen, die durchaus Furcht einflößen können, *trotzdem* stellt.

Warum?

Nun: *weil Werte*, die beim ersten Gegenwind *preisgegeben* werden, *nichts wert sind*.

Weil es Werte gibt, für die es *immer jederzeit* einzustehen gilt - *nicht* nur, wenn es bequem ist, *nicht* nur, wenn es dafür Applaus gibt, *nicht* nur, wenn die eigene Haut, der eigene Körper, der eigene "Stamm" bedroht wird, sondern wenn es *anderen* an den Kragen geht, wenn andere dämonisiert oder gedemütigt, wenn andere als kategorial Andere konstruiert und karikiert werden, wenn andere herabgesetzt und ausgesondert werden, und eben auch,

wenn es riskant ist, wenn es dafür Anfeindungen gibt, wenn es Spott und Drohungen, Hass und Ablehnung gibt, auch, wenn es einsam um einen herum wird.

Das ist es, was es anzusprechen gilt, vor aller Feier und aller Freude über den Paul-Spiegel-Preis für die "Omas gegen Rechts" und für "Tennis Borussia Berlin":

dass der Grund für diese Auszeichnung im wachsenden Antisemitismus in dieser Gesellschaft liegt, einem Antisemitismus, der immer gern *ex-territorialisiert* wird. Antisemitismus soll es immer nur woanders geben, an einem anderen Ort, zu einer anderen Zeit, an der sozialen Peripherie oder in der fernen Vergangenheit. Aber Antisemitismus gibt es hier, heute, in der Mitte, jeden Tag.

Deswegen braucht es immer beides: die kritische historische Reflektion auf die Shoah *und* den wachen Einspruch gegen den Antisemitismus der Gegenwart. Wer bei Antisemitismus nur an die sogenannte "Vergangenheitsbewältigung" denkt und nicht an die Gefahren heute, hat nichts gelernt. Lassen Sie mich deutlich sagen: für das Nachdenken über Auschwitz kann es keine Halbwertszeit geben. Das ist nicht erledigt irgendwann, und "bewältigt" schon gar nicht. Ich fürchte, wir müssen das wieder erklären, müssen wieder ausbuchstabieren und erläutern, was Antisemitismus und Rassismus ausmachen, wie sie sich zeigen, wie sie wirken, was sie anrichten. Das Wissen darüber ist so fragil wie das empathische Verstehen.

Antisemitismus lässt sich nicht relativieren durch Kontext, es gibt keine mildernden Bedingungen, er verletzt und stigmatisiert immer. Antisemitismus verfolgt und zitiert die ewig selben Bilder und Muster, reproduziert dieselben Ressentiments, manchmal verwoben mit anderen gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeiten, manchmal *ganz autonom* in seiner Widerlichkeit.

Und dagegen braucht es Widerspruch, immer, nicht "nur" vom Zentralrat der Juden, nicht "nur" von Jüdinnen und Juden, sondern *von allen* in einer demokratischen Gesellschaft. Wer glaubt, nicht betroffen zu sein, von Rassismus oder Antisemitismus, wer glaubt, unbeteiligt zu sein, hat sich der Reflektion auf die Geschichte schon verweigert und aus der gemeinsamen Humanität eines universalen Wir schon verabschiedet.

Das vielfach beschworene Wort "Nie wieder" ist bei manchen hohl geworden, vielleicht war es das bei manchen schon immer.

Die französische Philosophin Simone Weil schrieb in ihren "Cahiers", in ihren Aufzeichnungen:

"In einer bestimmten Situation handelt man auf eine Weise, derer man sich später schämt; man nimmt sich vor, nie wieder so zu handeln. Kommt eine ähnliche Situation noch einmal, erkennt man die Ähnlichkeit nicht; denn sie ähnelt nicht der Erinnerung an die andere; sie ähnelt der anderen."

Vielleicht trifft es das: diese Gesellschaft mag sich, zumindest in Teilen, nach dem Zivilisationsbruch der Shoah vorgenommen haben, nie wieder so zu handeln. Aber die *analytische und auch empathische Fähigkeit*, Kontinuitäten oder Diskontinuitäten, Ähnlichkeiten oder Unterschiede wirklich zu erkennen, wird womöglich genau durch dieses Mantra des "Nie wieder" blockiert. Weil manche nicht sehen möchten, was es schon wieder (oder immer noch) gibt.

Deswegen braucht es die, *die sehen wollen*, deswegen braucht es die, die sich der Geschichte bewusst bleiben und die sich *an-gesprochen* fühlen, wenn Jüdinnen und Juden ausgegrenzt und verletzt werden, die sich *mit-gemeint* fühlen, nicht weil sie Angehörige derselben attackierten Gruppe wären, nicht weil sie selber jüdisch, selber schwarz, selber geflüchtet, selber homosexuell wären, sondern weil sie zivile Bürgerinnen und Bürger sind, die die Fürsorge für die Gesellschaft *nicht an den Staat delegieren* wollen, die die Verteidigung der Unantastbarkeit der menschlichen Würde nicht einem "Beauftragten" oder den Ermittlungsbehörden überlassen wollen, sondern die sich für diese Gesellschaft *zuständig* fühlen. Das ist, so glaube ich, was Paul Spiegel unter Zivilcourage verstand.

Und das ist der Übergang zu dem beglückenden, freudigen Teil meines Auftrags, in dem ich über die beiden Preisträger:innen von 2020, "Omas gegen Rechts" und 2022, "Tebe Berlin" sprechen darf.

Wenn ich etwas Persönliches vorweg schicken darf: als jemand, die leidenschaftlicher Fussball-Fan ist und die Enkelin der besten Großmutter der Welt, hätte es für mich hier nicht besser laufen können.

2.

"Omas gegen Rechts"

"*Wer selbst leidet, kann nicht mitleiden. Erbarmen ist das Monopol der Gesunden und der Luxus der Zuschauer*", schrieb der Philosoph Günther Anders in seinen Tagebüchern 1946 im Exil in der Vereinigten Staaten.

Die "Omas gegen Rechts" haben sich *gegen das Zuschauen* entschieden. Sie wollen nicht nur Erbarmen empfinden, sie wollen nicht nur mitleiden, sondern sie wollen *verhindern*, dass geschieht, was geschieht: dass rechtsradikale Bewegungen die Räume besetzen, dass neovölkische Dogmen die Diskurse durchziehen, dass revisionistische, anti-demokratische Ambitionen normalisiert und bagatellisiert werden.

Wer selbst leidet, dem verschlägt es oft die Sprache, wer selbst ausgesondert wird, wer selbst gedemütigt wird, der ist oft gelähmt vor Entsetzen, deswegen ist es so existentiell, dass es andere sind, die sich wehren, dass es andere sind, die sich schützend vor einen stellen, dass nicht nur reagiert, wer angegriffen ist, sondern eben andere.

Dass dieser Einspruch von *Großmüttern* kommt, spielt eine ausserordentliche Rolle. Es ist von ungeheurer politischer Wucht, dass der Aufstand gegen rechtspopulistische und rechtsradikale Bewegungen auch von Menschen kommt, die nicht einfach als "volksferner Elfenbeinturm" oder als "linksradikale Anti-Fa" etikettiert werden können. Die "Omas gegen Rechts" *erschweren* jenen *Diskurs des Appeasement*, der in Hass und Ressentiment immer nur bürgerliche Sorgen erkennen will, sie zeigen stattdessen, wie ernsthafte, demokratische Sorgen aussehen.

Was es so besonders und eben wirklich anders macht als bei anderen Generationen, die sich engagieren: es sind Menschen mit *langen Leben*, die da auf die Welt schauen, es sind Menschen für die *Zeit eine knappe Ressource* ist - das ist sie immer, aber Jüngeren oder Gesunden ist diese Einsicht nicht so in das Bewusstsein eingeschrieben -, es sind Menschen, die *mit guten Gründen abwägen* müssen, was sie mit ihrer Zeit noch tun wollen, was sie sich zumuten, was sie sich gönnen wollen, weil es schon bald damit vorbei sein könnte. *Sich dann zu entscheiden*, diese Zeit dem Engagement gegen Rechts zu widmen, *sich dann zu entscheiden*, diese Zeit für Andere einzusetzen, für die, die sich nicht mehr trauen, die sich alleingelassen fühlen, *sich dann zu entscheiden*, sich den Anfechtungen und Verleumdungen auszusetzen - das verdient unser aller tiefsten Respekt und auch Dank.

Denn zur Wahrheit gehört eben auch, dass alle, die sich gegen Rassismus und Antisemitismus, gegen Homo- und Transfeindlichkeit, gegen Hass und

Ressentiment engagieren, auch mit der Müdigkeit kämpfen. Manchmal kann man auch einfach nicht mehr, manchmal setzt einem die Trauer zu, manchmal möchte man einfach die Decke über den Kopf ziehen und abtauchen. Da ist es inspirierend, dass diese Generation nicht müde wird, nicht aufgibt, es sich nicht bequem macht, vielleicht trotz Schmerzen in den Füßen oder Gelenken zu quirligen Protesten aufbricht.

Immer, wenn ich auf einer Demonstration, ob in Berlin oder Dresden, eine Gruppe der "Omas gegen Rechts" sehe, *rührt* es mich. Das liegt auch daran, dass ich sie immer als *heiter*, ja, als wirklich *vergnügt* wahrnehme, als zeige sich darin *das tiefe Glück*, das denen zuteil wird, die sich *solidarisch für andere verbinden*.

Ich glaube übrigens, dass das etwas ist, dass die beiden Preisträger:innen von 2020 und 2022 gemeinsam haben: nicht nur die Zivilcourage, nicht nur den Mut, sondern diesen wirklich *gehörigen Spaß*, den es ihnen macht, den rassistischen, homo- oder frauenfeindlichen, antisemitischen Gegenübern *ihre humanistische Lebensfreude, ihren Witz, ihre Lust auf eine andere Gesellschaft* entgegen zu halten.

3.

Und damit bin ich bei den Preisträgern vom Jahr 2022, dem Fussball-Verein "Tennis Borussia Berlin".

Wenn ich richtig informiert bin, dann war Paul Spiegel jetzt nicht gerade das, was man einen exquisiten Kenner des Fussballs oder einen *aficionado* nennt, aber ich bin sicher, dass Paul Spiegel sich über diese Auszeichnung für Tennis Borussia gefreut hätte, ja, dass sie genau dem entspricht, was er unter einer Zivilgesellschaft, was er unter Mut verstanden hätte.

Ganz gleich, welchem Verein man sich sonst verbunden fühlen mag (Borussia Dortmund in meinem Fall), jeder, der *politisch* halbwegs alle Latten am Zaun hat, *muss* auch TeBe Fan sein. Denn dieser Verein und seine Fans zeigen, *was möglich ist*. In einer zunehmend kommerzialisierten und immer wieder von Antisemitismus, Rassismus, Homo- und Transfeindlichkeit durchzogenen Fan-Kultur leisten sie Widerstand. Das *Attrappen-Engagement* vieler anderer Vereine, die zwar bei allen symbolpolitischen Gesten und ritualisierten Bekenntnissen zu Respekt und Diversität dabei sind, es wird durch TeBe als

verlogen und substanzlos entlarvt. Denn TeBe zeigt, was alles dazugehört, zu Respekt und Diversität, wenn sie denn *ernst* gemeint sein sollen.

Dazu gehört, sich als "schwul" oder "jüdisch" von gegnerischen Fans bezeichnen zu lassen - und das nicht als Beleidigung zu verstehen, denn was sollte daran beleidigend sein, als homosexuell oder jüdisch adressiert zu werden? Dazu gehört, die als herabsetzend gemeinten Begriffe aufzunehmen und sich selbst damit zu schmücken, als etwas, worauf es sich stolz sein lässt - selbst wenn niemand unter den Spielern oder Fans homosexuell oder jüdisch sein sollte.

Dazu gehört, ein Klima zu erzeugen, im Mommsen-Stadion, auf dem Trainingsplatz, in der Umkleidekabine, in den Bussen oder Waggonen auf dem Weg zu Auswärtsspielen, in dem sich alle zugehörig fühlen, alle angenommen fühlen, indem niemand etwas von sich verbergen muss, ob schwul oder jüdisch oder FDP-Wähler.

Dazu gehört auch die eigene Geschichte in all ihrer Komplexität anzunehmen, sie wirklich anzunehmen, in all ihren Brüchen und mit all ihren Traumatisierungen, bei Tennis Borussia heisst das, sich auch der jüdischen Mitglieder zu erinnern, die den Verein nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten verlassen mussten, es heisst, diese historisch erzwungene *Leerstelle* nicht einfach *zuzudecken*, nicht so zu *tun* als habe es diese Zäsur nie gegeben, sondern die Erfahrung *als* Schmerz auch wach zu halten.

Engagement gibt es nicht im Singular. Es erschöpft sich nicht in einer einmaligen Aktion. *Engagement ist Arbeit*, jeden Tag, *Engagement gibt es nur im Plural*, im steten, wiederkehrenden, sich in Worten, in Gesten, in Praktiken verändernden Einsatz. Und so ist auch Zivilcourage selten ein einzelner Moment, kein Sprint, sondern Zivilcourage ist eine Langstrecke.

Um es mal in der Fussball-Sprache zu sagen: das Engagement gegen Hass und Ressentiment gelingt nur mit guter *Raum-Aufteilung*, wir, die wir uns gegen Antisemitismus und Homo- und Transfeindlichkeit wenden wollen, müssen die *Pass-Wege der Gegner* antizipieren und *zustellen*. Wir müssen Gegen-Pressing spielen und dürfen den menschenverachtenden Dogmen und Bewegungen keinen Raum lassen.

Dazu gehört - und das zeigt TeBe auf wunderbarste Weise - nicht nur Zivilcourage, nicht nur der Mut, sich den rabiaten gegnerischen Fans entgegenzustellen, dazu gehört auch *Humor und Hingabe*.

Ich habe schon oft geweint beim Fussball. Meistens bei Niederlagen des BVB, aber bei TeBe sind mir neulich die Tränen aus einem ganz anderen Grund geschossen. Als der Stadion-Sprecher nach einem Tor rief: "Ihr seid der Meinung: das war....." und die Fans riefen: "Spitze" und so an den langjährigen Präsidenten Hans Rosenthal erinnerten, da traf es mich unvermittelt ins Herz.

Tennis Borussia ist wirklich das, was man sich wünscht im Fussball, und doch nicht mehr geglaubt hatte, dass es das geben könnte. Tebe zeigt in einem sozialen, kulturellen Kontext, der immer aufgewühlt, immer parteiisch, immer konkurrenz ist, dass da geht: leidenschaftlicher Fussball und leidenschaftlicher Respekt vor Vielfalt. Tebe beschämt darin alle anderen Vereine, die so tun als ließe sich nichts ausrichten gegen Hass und Gewalt in den Stadien.

Das ist großartig und dafür verdienen alle, wirklich alle in diesem Verein, der Vorstand, das Trainerteam, die Spieler, die Zeugwarte, die Fans meinen größten Respekt.

Und so bleibt mir nur Ihnen beiden zu gratulieren: den "Omas gegen Rechts" und "Tennis Borussia Berlin" zum Paul-Spiegel-Preis 2020 und 2022.

Herzlichen Glückwunsch.